Vernissagen und ihr Verfall

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-616898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

E. H. STEENKEN

Vernissagen und ihr Verfall

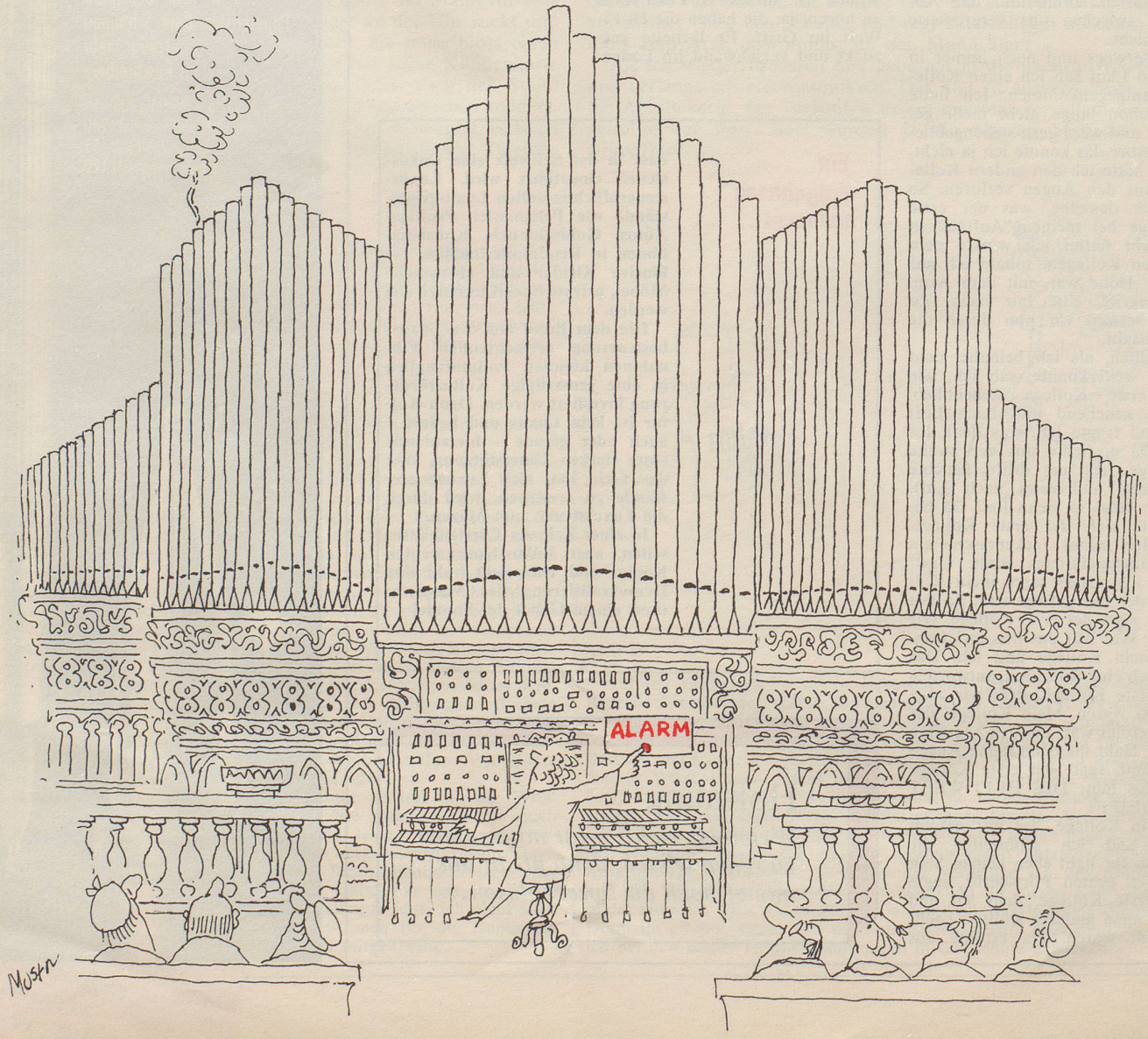
Das waren nette kleine Augenblicke, erzählt mir der Kritiker, es gab ein Buffet, es fehlte weder der gute – ich betone gute – Whisky, ein Cognac mittlerer Qualität war auch vorhanden, wohltapezierte Canapés von Muriel, unserm besten Patissier in der Stadt, viele Leute, unerwartete Begegnungen. Man frühstückte sozusagen kontinental am Nachmittag und brauchte sich des Abends nicht mehr an den Tisch zu setzen.

Und die Kunst?

Nun, die konnte warten, übrigens sieht man an belebten Vernissagen nicht viel von den Bildern, alles steht da herum und gafft, womöglich ein Glas mit einem scharfen Wasser in der Hand. Nein, ich spreche jetzt nicht von der Kunst – sie steht uns ja immer zur Verfügung –, ich rede von den Vernissagen und ihrem sichtlichen Verfall. Wissen Sie, was sich eine Galerie XB kürzlich mit mir erlaubte? Schickt mir eine hübsche Einladungskarte – wirklich nett gemacht, mit einer kleinen Gravüre des Ausstellers –, und was daneben? Ein Menü, fixfertig, Entree, Dessert. Ich rücke das Blättchen unter die Augen, denke noch, die wissen endlich, was man den Kritikern, den schlechtbezahlten, schuldet ... und dann erblasse ich. Man wird gebeten, sich für dieses Menü rechtzeitig anzumelden. Preis, drei Dezi Morgon einbegriffen, 40 Franken. Steht da ganz hübsch drunter ... in zierlichem Kleindruck.

So weit ist es also gekommen. Mehr und mehr scheint ein Sparprinzip unter den Galeristen zur Anwendung zu gelangen. Dass es sich ausgerechnet auf die Vernissage niederschlägt, halte ich für ein ganz böses Omen.

Die Kunst ...

Ich bitte Sie, lassen Sie einmal die Kunst auf der Seite, sie hat ja nur indirekt mit einer richtig organisierten Vernissage zu tun. Was ist denn eine Vernissage? Sie sind mit mir einig, wenn ich Ihnen sage, dass sie die Besucher zu erwärmen hat ... im doppelten Sinne, jetzt, wo der Winter vor der Tür steht. Da soll es am Besten nicht fehlen, die Weine müssen die richtige Temperatur haben, und das Sandwich muss ein richtiges sein. Gutes Mineralwasser darf nicht fehlen, denn nicht jeder trinkt pür, besonders wir Kritiker nicht, wenn wir noch zwei weitere Kunstausstellungen zu besuchen haben. Auch ein paar nette Mädchen müssen da sein, dann kommt eine Vernissage in Fahrt, wird ein freundlicher Ort, wo man Hände schüttelt und sich unter Umständen den Künstler vorstellen lässt.

Was geschieht heute? Man spart und knausert, dass es eine Art hat. Ich habe mir sagen lassen, dass in gewissen Galerien ... fassen Sie sich ... den Besuchern eine Tasse Tee offeriert wird, ohne Rum, ohne alles. Ich bitte Sie, wie vermag man sich da für ein Kunstobjekt wirklich zu interessieren? Kinder, Kinder, weiss man denn wirklich nicht mehr, was sich gehört? Zum Glück gibt es noch Kunstinstitute und Erstklass-Galerien, die zuerst einmal an eine gut ausgestattete Vernissage denken, einen Kellner in weisser Bluse engagieren und den Kritiker – diskret natürlich – zu einem Abendessen einladen. Da kommt dann ganz von selbst ein ergiebiges Kunstgespräch in Gang.